

Die Seele fühlte sich bis ins Mark getroffen

Beobachtungen: Weltklasse-Pianist András Schiff und Nobel-Preisträger Imre Kertész im Reitstadel

Neumarkt als etablierte Hausnummer im internationalen Klassik-Betrieb, vor München oder London: Die Konzertfreunde machen das möglich. Sie holten András Schiff und Imre Kertész — mehr geht eigentlich nicht mehr: Der erste ein Weltklasse-Pianist, der zweite: Nobelpreisträger für Literatur. Der Reitstadel einen Abend der Nabel der internationalen Kultur-Szene. Ein Blick hinter die Kulissen.

NEUMARKT (wof) — Wenn es um seine Gäste geht, setzt sich der Vorsitzende der Konzertfreunde und Aufsichtsratsvorsitzende der Pfeilderer AG, Ernst Herbert Pfeilderer, selbst an das Steuer seines Mercedes: Erst chauffiert der Chef András Schiff mit Gemahlin Yuuko Schiokawa zum Reitstadel, dann holt er Imre und Magda Kertész. Als sie aussteigen, es ist Nacht über Neumarkt, erklärt ihnen Pfeilderer kurz das Ensemble rund um den Reitstadel, dann geht es schnell in den Konzertsaal.

Dort sitzt derweil schon András Schiff am mächtigen Steinway und spielt sich warm. Doch als Kertész nur kurz durch die Bühnen-Türe blickt, ist Schiff auch schon da: Beide verbindet mehr als die Tatsache, dass sie Ungarn sind, beide sind Freunde seit langen Jahren, einander herzlich zugetan, wie der vertraute Umgang zeigt.

Vital auf der Bühne

Trotz seines Alters, trotz des Grauens, das er in der Kindheit im KZ in Auschwitz und Buchenwald erleben musste und das er bis heute in sich trägt: Der 74-Jährige steht vital auf



András Schiff, Imre Kertész und Ernst Herbert Pfeilderer (von links) vor dem Auftritt in Neumarkter Reitstadel: Die Textstellen werden noch einmal kurz durchgesprochen. Foto: Fritz Etzold

der Bühne, plaudert mit Schiff ange-regt, mal auf deutsch, mal auf ungarisch. Ob der Tisch passe, will Ernst Herbert Pfeilderer wissen: „Ja, passt“, sagt Kertész, lächelt etwas verschmizt und fragt: „Aber das Wichtigste — wo sind meine Bücher, wo?“

Kein Thema, zwei Minuten später drückt sie ihm der Vorsitzende der Konzertfreunde in die Hand, hat sie schnell aus der Garderobe geholt. „Und noch etwas Wasser“, bittet Kertész. Im schwarzen Anzug, mit bunter Krawatte, vermittelt er alles andere als den Eindruck, hier sitze einer, dem

es wichtig sei, dass alle wüssten, er sei der Empfänger des Nobelpreises für Literatur im Jahr 2002. Zurückhaltend, freundlich: So steht er auf der Reitstadel-Bühne, klopf leicht ans Mikrophon, liest ein paar Sätze.

Das mit dem Hall lege sich, wenn der Saal mit den Besuchern gefüllt sei, erklärt András Schiff beim Schlen-den zwischen den Stuhlreihen. Trotzdem blickt er fast ein wenig degoutiert zur Bühne: Die vier Lautsprecherboxen, die schon extra weit an den Bühnenrand gerückt worden sind, stechen ihm trotzdem ins Auge. Aber anders

lässt sich das Unterfangen des Abends nicht gestalten.

„Es waren sehr verschlungene Wege, aber es hat geklappt“, sagt Ernst Herbert Pfeilderer auf die Frage, wie es möglich war, die beiden Männer gemeinsam für einen Abend in den Reitstadel zu holen, und er knetet vergnügt die Hände. Mehr will er dazu dann aber auch nicht sagen.

Die letzten Minuten

Die letzten Minuten vor dem Konzert gehören András Schiff. Der Konzertsaal ist leer. Kein Ton dringt, durch die mächtigen Mauern. Schiff lässt die Finger warmlaufen, sie eilen über die Tastatur, die Musik brandet in die Stille des Raumes. Bis auch Schiff von der Bühne eilt, sich noch kurz zurückzieht.

Dann beide auf der Bühne. Schiff spielt mit mächtiger Hand Janacek, Bartok, Beethoven, Kertész liest Kertész. Beides verschmilzt, versetzt den Zuhörer in eine Stimmungslage, die nach dem gewaltigen, mit Schiff schließenden Auftritt die Forderung nach einer Zugabe unmöglich macht: Mit einem nicht enden wollenden Applaus zeigen die Zuhörer ihren Respekt vor dem eben Erlebten (siehe auch Berichte Seite 3).

Alltägliches Grauen

Vor allem Kertész' Lesung aus seinem Roman „Liquidation“ ist es, das ins Mark trifft. Das Grauen ist hier so alltäglich, dass es selbst die Opfer nicht mehr als solches wahrnehmen und es letztlich benutzen, um zu überleben. „Den Holocaust kann man nicht verarbeiten“, sagt Kertész, der seit seiner Rettung aus Buchenwald mit ihm lebt. Um den Holocaust kreist sein Leben, immer wieder. Weil keiner neu geboren wird, sondern weiterleben muss mit dem, was war, sagt er.

Der Zufall will es, dass eine Schau des Evangelischen Bildungswerkes zu diesem Thema derzeit im Reitstadel zu sehen ist: „BlickWechsel“ heißt sie und zeigt, wie jüdische Deutsche nach 1945 ihr Leben hier wieder organisieren. Sie hatte viele interessierte Betrachter an diesem Abend.